

Zwei starke Bücher aus unserer Region

ROMANE Die Innerschweizer Autoren Margrit Schriber und André David Winter erzählen Lebensgeschichten komplett unterschiedlich. Aber beide formal wie inhaltlich grossartig.

ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Mittlerweile könnte man Vorurteile hegen gegen Bücher regionaler Autoren. Derart viel kommt auf den Markt, auch dank den Möglichkeiten von Bezahl- und Eigenverlagen. Heute kann jeder ein Buch herausgeben, und vieles ist dann mittelmässig. Vor allem, weil man als Konsument mit nationalen und internationalen Produkten vergleichen kann.

Doch zuweilen kommt auch von hiesigen Autoren Wunderbares, das keine Vergleiche zu scheuen braucht: Dieser Tage gleich doppelt, mit den neuen Romanen der Luzernerin Margrit Schriber und des Emmers André David Winter. Beide Bücher sind relativ schmal, beide erzählen eine Lebensgeschichte. Das wärs auch schon mit der Gemeinsamkeit, nebst ihrer hohen Qualität.

Raffinierte Krimistruktur

Margrit Schriber, 1939 in Luzern geboren, im Kanton Schwyz aufgewachsen und heute in Zofingen lebend, ist seit Mitte der 70er-Jahre eine feste Grösse der hiesigen Literaturszene. Zuletzt erschien «Syra die Stripperin» über Josefin Marty, erstes Schweizer Glamourgirl.

Ihr neuer Roman «Schwestern wie Tag und Nacht» beginnt wie ein Krimi und behält dieses Element als erzählerischen Rahmen bis zum Schluss bei: Martha Zaugg, Anfang 60, wird von einer Ermittlerin verhört, denn ihre jüngere Schwester Alice ist verschwunden. Und bald erfährt man, dass diese tot ist, gewaltsam gestorben. Martha ist tatverdächtig. Aus ihren Schilderungen erahnt man rasch, warum. Denn die beiden Schwestern, die unterschiedlicher nicht sein könnten, lebten in einer fatalen Verstrickung von Symbiose und seelischen Grausamkeiten zusammen. Man fühlt sich an den legendären Film «Was



Margrit Schriber und André David Winter sind zwei spannende und berührende Bücher gelungen.

Bilder PD

geschah wirklich mit Baby Jane?» erinnert, wo Bette Davis und Joan Crawford eine ähnlich konfliktuöse Schwesternkonstellation darstellen.

Alles für die erfolgreiche Schwester

Im Rahmen dieses Verhörs, das am Ende auch den Krimifall auflösen wird, erzählt Martha Zaugg die Lebensgeschichte von ihr und ihrer Schwester. Wobei sich Martha stets in den Dienst der umtriebigen Alice gestellt hat, der ihrerseits mit Geschäftssinn und Ehrgeiz

eine erfolgreiche Karriere im regionalen Baugeschäft gelang. Dabei scheute sie auch intriganteste Mittel nicht. Derweil litt Martha nicht nur darunter, dass ihre Hingabe und Bewunderung für Alice eiskalt ausgenutzt und mit menschenverachtender Bosheit quittiert wird. Sondern auch, dass für sie ein eigenes erfülltes Leben den Bach runtergeht.

Das alles wird aus Sicht von Martha schon fast lakonisch erzählt. Fasziniert verfolgt man Alices geschäftlichen Aufstieg, aber auch die sich seit der Jugend

schleichend zuspitzende Brisanz zwischen den beiden Schwestern. Es ist echt schwierig, das Buch aus der Hand zu legen, bevor es zu Ende gelesen ist.

Unglückliche Ehe und Verrat

Das gilt gleichermassen für «Jasmins Brief» von André David Winter, vielleicht etwas weniger wegen des dramaturgischen Sogs als wegen der berührenden Emotionalität. Auch hier geht es um die Lebensgeschichte einer Frau: Käthe Weiss, kinderlos und betagt, lebt isoliert

in ihrem kleinen Haus und kann den Schmerzen des Alters nur noch mit starken Medikamenten beikommen. In wachen Momenten erinnert sie sich an ihr Leben zurück. Und wie eine falsche Partnerwahl alles in die Bahn lenkte, die nun zum einsamen Tod führen wird.

Als junges Mädchen lernt sie zu Beginn des Weltkrieges einen Mann kennen. Ein zufälliger Moment bindet die beiden emotional aneinander, erneut zufällig begegnen sie sich später wieder und heiraten dann, ohne einander wirklich zu kennen und zu verstehen, auch in ihrer Körperlichkeit. Es ist vielleicht ein Schicksal, das viele Paare von damals mit ihnen teilen. Die Ehejahre sind schwierig und von latenten Konflikten belastet, der Kinderwunsch erfüllt sich nicht. Über ein befreundetes Ehepaar ergibt sich eine unheilvolle Konstellation, aus welcher Missverständnisse und ein Verrat ihres Mannes entstehen, dessen Ausmass Käthe erst später realisiert.

Ein grosser kleiner Schatz

Diese Erinnerungen wechseln stetig mit der Befindlichkeit der alten Frau, mit der es zu Ende geht. Das ist sehr berührend erzählt, auch etwas literarischer als etwa der gezielt nüchterne Stil Margrit Schribers. Und es ist über weite Strecken tieftraurig. Allerdings zeigt sich am Ende, dass aus der Lebenstragödie auch etwas Positives entstanden ist, ein kleiner Schatz für Käthe in Form eines Kindes, das quasi ihre Enkelin ist.

Autor André David Winter (53) ist Schweizer, verbrachte seine Kindheit aber in Berlin und verlor früh seine Mutter. Heute lebt er in Emmen und arbeitet als Erwachsenenbildner. 2008 war sein Erstling «Die Hansens», eine geheimnisvolle Familiengeschichte, auf grosses Interesse gestossen. Dies wiederholte sich 2012 beim Demenzdrama «Bleib wie du wirst».

Das wird hoffentlich auch auf sein neues Buch zutreffen. Erfreulich übrigens, dass dieses, wie auch dasjenige von Margrit Schriber, in einem Luzerner Verlag erschienen ist.

BUCHHINWEISE

Margrit Schriber: Schwestern wie Tag und Nacht. Pro Libro Luzern, 223 Seiten, Fr. 35.90.

André David Winter: Jasmins Brief. Edition Bücherlese, Hochdorf, 143 Seiten, Fr. 27.90.

NACHRICHTEN

Erster Trailer zu neuem Bond

KINO dpa. Die Macher des neuen James-Bond-Films «**Spectre**» schüren die Vorfreude der 007-Fans mit einem ersten Trailer. In der gut eineinhalb Minuten langen Sequenz holt Bond (**Daniel Craig**) offenbar seine Vergangenheit ein. Der 24. Film der Bond-Reihe kommt im Herbst in die Kinos.

Gustavo Dudamel bleibt in Amerika

KLASSIK sda. Dirigent Gustavo Dudamel (34) hat seinen Vertrag bei der Los Angeles Philharmonic verlängert. Wie der Orchestervorstand mitteilte, bleibt der gebürtige Venezolaner mindestens weitere sieben Jahre in Kalifornien. Neben seinem bisherigen Posten als Musikdirektor werde der Chefdirigent auch als künstlerischer Leiter tätig sein, hiess es.

Tranströmer ist gestorben

LITERATUR sda. Der schwedische Literatur-Nobelpreisträger **Tomas Tranströmer** ist tot. Der Lyriker starb im Alter von 83 Jahren. Er hatte im Jahr 2011 die wichtigste Literaturauszeichnung der Welt erhalten. Die Arbeiten des Lyrikers wurden in rund 60 Sprachen übersetzt.

Eine verlorene Schlacht, aber mehr nicht

LANDESMUSEUM Die Niederlage von Marignano hat der Eidgenossenschaft das Tessin verschafft, nicht aber zur Neutralität geführt. Was war los im September 1515?

Zwei Schicksale, von denen das Beilehft zu «1515 Marignano» handelt, in der neuen Ausstellung im Zürcher Landesmuseum. Beide haben sich vor 500 Jahren an dem Ort entschieden, der heute eine schmucklose Wiese mit Hydrant vor den Toren Mailands ist: Johannes Püntener ist Urner Landammann und Anhänger der päpstlich-spanischen Partei. Er verfügt über einigen Einfluss und kommt in Kriegszügen zu Geld. Im Feldzug gegen Pavia nimmt er 1512 mit seiner Vorhut die Stadt Cremona ein.

14-jährig in den Krieg

Als drei Jahre später der blutjunge französische König seine Ansprüche auf das Herzogtum Mailand durchsetzen will, ist auch Johannes Püntener zur Stelle. Zusammen mit dem Walliser Kardinal Matthäus Schiner zieht Püntener in den Krieg und stirbt auf dem Schlachtfeld von Marignano.

Von Ludwig Frischung weiss man sehr viel weniger. Das ist kaum erstaunlich, denn der Berner ist gerade vierzehn Jahre alt, als er stirbt, aber nach den Kriterien seiner Zeit bereits volljährig. Der ältere Bruder Hans Franz ist schon mehrere Male als Reisläufer – das heisst als bezahlter Krieger – in der Lombardei

gewesen, im Spätsommer 1515 schliesst sich Ludwig selber den Freiknechten an.

Ob der Vater vom tödlichen Abenteuer gewusst hat? Immerhin schreibt er in sein Familienbuch: «Auf Freitag, welcher der Heiligkreuz-Tag im Herbst war, ist unser oben genannter Sohn Ludwig durch einen Schuss durch beide Beine in der schändlichen Schlacht bei Mailand umgekommen, welche durch den mörderischen, verräterischen und schändlichen Bösewicht, den Walliser Bischof und seine Anhänger angestiftet wurde. Auf dass Gott ihnen diese Tat nie vergeben werde.»

Militärtechnisch unterlegen

Zwanzig Stunden dauert das Hauen und Stechen in Marignano. Es beginnt am Nach-

mittag des 13. Septembers und währt auch die Nacht hindurch. Anderntags ist das Schlachtfeld übersät mit Toten – und die Eidgenossen sind die Verlierer.

«Die Militärtechnologie hat die Schlacht entschieden», sagt Erika Hebeisen, die Kuratorin der Ausstellung.

Der französischen Artillerie haben die auf Zweikampf eingestellten Eidgenossen nichts entgegenzusetzen. Es ist das Ende ihrer Vormachtstellung in Norditalien. Und ein Neuanfang.

Die mit modernsten Mitteln arbeitende Ausstellung verknüpft beides – und kommt in einem letzten Teil auf das zu sprechen, was man heute mit Marignano verbindet: die Neutralität. Prachtvolle Objekte sind zu besichtigen, etwa ein geweihtes Schwert, das Papst Julius II. den Eidgenossen geschenkt hat. Sie haben ihn in seinem Kampf gegen den französischen Einfluss derart wirkungsvoll unterstützt, dass sie in den Jahren vor Marignano mit Fug und Recht die



Bei Marignano kamen auch Schusswaffen zum Einsatz. In diesem Horn trug der Schütze sein Schiesspulver.

PD

heimlichen Beherrscher Mailands genannt werden können. Püntener fungiert denn auch als persönlicher Ratgeber des offiziellen Herzogs Massimiliano Sforza. Und: Die Eidgenossenschaft dehnt ihr Einflussgebiet zwischen 1480 und 1516 Schritt für Schritt gegen Süden aus.

Die «Hochrisikostrategie»

Dass diese Zugewinne nach der Niederlage nicht verloren gehen, ist dem Geschick des französischen Königs zu verdanken. Schon im Vorfeld der Schlacht hat er die Eidgenossen von ihrer «Hochrisikostrategie» abbringen wollen, wie der Historiker Volker Reinhardt das Vorhaben nennt. Bern, Solothurn und Fribourg ziehen darauf ihre Truppen ab. Auch die andern Delegierten wären für einen Rückzug – wenn sich ihnen nicht Hauptleute und Söldner entgegengestellt hätten.

Für den Glarner Feldprediger Huldrych Zwingli lautet die Konsequenz aus der Schlacht: keine fremden Solddienste mehr. Durchzusetzen vermag er sich nicht. Noch über Jahrhunderte sind die Schweizer Söldner hoch begehrt, vor allem in Frankreich, das sich im Frieden eine Sonderbehandlung ausbedungen hat. Dafür dürfen die Eidgenossen das Tessin behalten.

Von aussen verordnet

Mit dem Prinzip der Neutralität hat all dies noch nichts zu tun. Sie entsteht erst sehr viel später, als die konfessionelle Spaltung und ihre aussenpolitischen Konsequenzen die Schweiz zu zerreissen drohen, und taucht als Begriff 1698 ein erstes Mal auf einer Ofenkachel auf. 1815 wird sie dann der Schweiz vom Wiener Kongress verordnet.

ROLF APP
kultur@luzernerzeitung.ch